



Homo Faber

Zum Stand der Arbeit an einem neuen Exzellenzcluster der Altertumswissenschaften an der LMU

Im Wintersemester 2015/2016 hat die Entwicklung eines Antrags für einen altertumswissenschaftlichen Exzellenz-Cluster begonnen, der die Arbeit des Münchner Zentrums für antike Welten und der Graduate School Distant Worlds fortsetzen und in eine neue Richtung erweitern soll. Im Erfolgsfall könnte der Cluster 2019 seine Forschungsarbeit aufnehmen. Das Thema lautet „Homo Faber. Making and Meaning in the Ancient World“ und ist anthropologisch ausgerichtet. Dazu sind bisher – in einem noch vorläufigen Stadium – ca. 80 Teilprojekte angemeldet, die am 7./8. Oktober erstmals vorgestellt und diskutiert wurden. Die Arbeit am Projektantrag wird aus dem Innovationsfonds der LMU gefördert.

Die mit dem Forschungs-Cluster angestrebte Beschreibung des Menschen ist nicht allein auf den technisch-rationalen Umgang mit der Welt festgelegt. Es geht vielmehr



um die menschliche „Poiesis“ in ihrer Gesamtheit. Der Mensch bringt Dinge aller Art hervor und drückt

sich in ihnen aus. An den Dingen lässt sich ablesen, wie der hervorbringende Mensch sich selbst und seine Welt versteht. Durch Herstellung und Gebrauch wird den Dingen Bedeutung verliehen. Materielle Dinge sind daher nicht weniger Träger von Bedeutung als Worte und Texte. Die Forschungsperspektive behandelt materielle Artefakte, komplexe Systeme von Artefakten und Bauten, das planvolle Design der Umwelt usw. ebenso wie Worte, Sätze, Texte oder Theorien als Träger von Bedeutung. Dabei werden neue Möglichkeiten einer Interdisziplinarität zwischen den Fächerkulturen der Archäologien, Philologien und der Alten Geschichte erprobt (zum Zeitplan der weiteren Aktivitäten der Antragsentwicklung siehe S. 9).

Abb.: Athena mit Schreibtafel und Stylus. Att. rf. Amphora (Inv. SH 2314), um 480 v. Chr. © Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek München, fotografiert von Renate Kühling.

Friedhelm Hartenstein
Martin Hose
Sprecher von MZAW und GSDW

Vorschau

■ 9.–10. Februar 2017

„Dokument und Recht“. Workshop zur Rechtsgeschichte der griechisch-römischen Welt.

Leopold-Wenger-Institut und Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts.

Ort: AEK, Amalienstr. 73b, 80799 München.

■ 25.–26. April 2017

„Rhetorik oder Realität?“ Workshop zu Zeugnissen der christlichen Spätantike.

GSDW und Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts (s. Vorschau S. 3).

Ort: AEK, Amalienstr. 73b, 80799 München.

■ 3. Mai 2017, 18 Uhr c.t.

„Toga oder Chlamys? Dresscodes und Habitus der spätrepublikanischen und kaiserzeitlichen Aristokraten“.

3. Vortrag der MZAW-Gastprofessorin Elke Stein-Hölkeskamp.

Ort: Hauptgebäude der LMU, HS D 209, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München.

■ 15.–16. Mai 2017

„Eric Voegelin und die symbolische Ordnung der Geschichte. Zu ‚Order and History‘ I: ‚Israel and Revelation‘“.

Tagung der Voegelin-Gesellschaft zusammen mit dem Geschwister-Scholl-Institut unter Beteiligung des MZAW.

Ort: Hochschule für Philosophie, Kaulbachstr. 31, 80539 München.

■ 22.–24. Juni 2017

Research-Forum der GSDW.

Ort: Staatliches Museum Ägyptischer Kunst.

■ 12. Juli 2017, 18 Uhr c.t.

„Luxus oder Dekadenz? Konsum und Konkurrenz beim römischen Gastmahl“.

4. Vortrag der MZAW-Gastprofessorin Elke Stein-Hölkeskamp.

Ort: Historisches Kolleg, Kaulbachstr. 15, 80539 München.

■ 13.–14. Juli 2017

„Antike Eliten im Vergleich“. Tagung des MZAW. Organisation: Elke Stein-Hölkeskamp (s. Vorschau S. 12).

Ort: Kardinal Wendel Haus der Katholischen Akademie, Mandlstr. 23, 80802 München.

Fremde Nachbarn? Griechenland und der Rest der Welt

Abschied vom MZAW und der Graduate School Distant Worlds

Für eine Klassische Philologin mit einem Schwerpunkt auf Griechenland ist die Arbeit in einem größeren altertumswissenschaftlichen Kontext, wie sie durch das Münchner Zentrum für Antike Welten und die Graduiertenschule Distant Worlds gefördert, aber auch gefordert wird, zunächst einmal eins: die Einsicht in die engen Grenzen des eigenen Gegenstandes. Diese Erfahrung ist nicht zuletzt von wissenschaftspolitischer Relevanz: Wie kann es gelingen, eine so gut erforschte und von mehrfachen Humanismen und Klassizismen geprägte Antike wie die griechische ins rechte Verhältnis zu setzen zu anderen „Antiken“, mit denen sie in einer komplexen Relation von Austausch und Aneignung, Unterwerfung und Bewunderung steht? Wie politisch sensibel – und falsch – ist es, vom „Orient“ zu sprechen, wie arrogant zu meinen, der griechische Rationalismus käme ohne magisches Denken aus? Und doch: Was für weitreichende Unterschiede ergeben sich aus dem Befund, dass die Griechen ihre Kosmogonien nicht wie die Babylonier oder die Assyrer aufgeführt haben, um beim Neujahrsfest die Stabilität von Welt und König neu zu begründen? Dass sie, wenn sie ein Tier opferten, nicht – wie die Inder glaubten, oder wie das christliche Abendmahl polemisch interpretiert wurde – ihren Gott verspeisten? Derartige, hier freilich zugespitzte Fragen in einem interdisziplinären Verbund zu diskutieren ist eine große Herausforderung, für die die (auch räumlich)

enge Zusammenarbeit in München ein geeignetes Fundament liefert.

Wenn ich auf acht Jahre Tätigkeit in den beiden Münchner Verbänden (inklusive ihrer Vorbereitungsphasen) zurückblicke, so gehören die vielen Einzelgespräche sicher zu den wichtigsten Erfahrungen. Zum Beispiel mit Olivier Dufault über Magie-Zuschreibungen als Ausgrenzungsstrategie; mit Friedhelm Hartenstein über die Unterscheidung von emischer und etischer Beschreibung antiker Religionen; mit Friedhelm Hoffmann darüber, was die Ägypter unter Mythen verstanden haben; mit Carola Metzner-Nebelsick über den Zusammenhang von Opfer und Strafe; mit Maciej Paprocki über verletzbare Götter im



griechischen Pantheon; über Heroen in der altorientalischen Mythologie und Religion hatte ich ein längeres Gespräch mit Walther Sallaberger; mit Çağla Umsu über Vegetarismus bei Theophrast und Porphyrios; über Techniken der Immortalisierung im vedischen Ritual und bei Platon habe ich mit Paolo Visigalli diskutiert; von

Gioele Zisa habe ich viel über Geschlechterkonstruktionen im Alten Orient gelernt. Viele weitere Gespräche darüber, wie anders das scheinbar Vertraute jenseits der griechischen Welt funktioniert, welche Fragen andere Kulturen provozieren und welche in deren Kontext vielleicht auch falsch gestellt sind, wären hier zu nennen.

Graduiertenschule und MZAW haben durch ihre jeweiligen Strukturen zu diesem wissenschaftlichen Austausch beigetragen. Die Präsenz der Gastprofessoren oder die Theorie-Workshops brachten Impulse von außen hinzu, von denen ich immer sehr profitiert habe. Besonders hervorheben möchte ich aber das Research Forum, in dem die Fellows der School regelmäßig mit beeindruckender Professionalität ihre Projekte vorstellten – für mich persönlich ein experimenteller Freiraum, in dem die Fragen des Laien den Spezialisten auf neue Gedanken bringen konnten. Erfreulich, dass auch in diesem Kontext die Diskussionskultur über die Jahre von mal zu mal besser, vertrauter, intensiver wurde. Es hilft der Wissenschaft, wenn man sich besser kennt!

Allen Münchner Kolleginnen und Kollegen sowie den Fellows von Distant Worlds wünsche ich eine erfolgreiche Zukunft – individuell wie als Verbund – und bedanke mich für das Vertrauen und die herzliche Kollegialität während der gemeinsamen Arbeit in München.

Susanne Gödde
Institut für Religionswissenschaft,
Freie Universität Berlin

Fotos: Anna Waldschütz

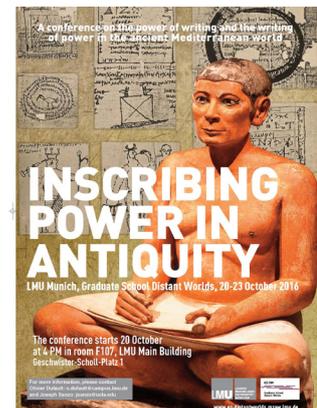
Conference Report: Inscribing Power in Antiquity

The papers of the conference held in Munich on 20–23 October 2016 engaged critically with two key rubrics in the study of antiquity: “inscribing” / “inscription” and “power.” Thus, the papers analyzed both the manifold dimensions of “inscribing” (e.g., the act of inscribing and the use of pre-existing writings) and different forms of “power”: the power to ward off evil, to heal, and to curse; the force exerted by states and rulers.

Christopher Faraone’s keynote lecture discussed the inscription of prayers on so-called magical gems. Brouria Bitton-Ashkelony discussed late antique reflections on interiorized or “non-inscribed” forms of prayer versus prayers based on scriptural language. Several presentations also exposed the need for further study into the relationship between the power

of writing and the manipulation of writing conventions: Edward O.D. Love and Christopher Waß discussed code-switching in ancient Egyptian recipe books; Anastasia Maravela discussed the use of cryptography; Joseph Sanzo, Árpád Nagy, and Nils Korsvoll investigated the intersection of textual, visual, and material domains; Sara Chiarini showed the power endemic to the act of writing itself in Greek curse tablets. Michael Swartz demonstrated how the perceived origin of a book-form could lend power rites.

Alongside discussions of magic and inscriptions, the presentations also illuminated the agency of writing itself (Polly Lohmann), code switching in multilingual decrees from Egypt (Emily Cole), and the display of decrees in temple compounds (Evelien Roels).



William A. Johnson’s response brought his expertise on literacy and reading cultures to bear on the foregoing discussion of the inscription-power interface in antiquity.

Olivier Dufault

Ancient Mediterranean History
Postdoctoral Fellow der GSDW

Vorschau: Rhetorik oder Realität?

Zum Umgang mit kontrovers diskutierten Zeugnissen der christlichen Spätantike

Die gerade in der englischsprachigen Forschung diskutierte Frage „Rhetoric or Reality?“ zwingt die AltertumsforscherInnen, sich intensiv mit dem eigenen Umgang mit den Quellen zu beschäftigen. Welche Möglichkeiten gibt es, Aspekte einer vergangenen Wirklichkeit zu rekonstruieren, und wo muss die Beschäftigung auf der Oberfläche der Quellen enden? Die Kombination verschiedener Quellengattungen ist eine Möglichkeit, die gerne dafür genutzt wird, die Plausibilität einer Rekonstruktion zu rechtfertigen. Die Begründung ist, dass auf diese Weise die Beschränkungen einer einzelnen Gattung umgangen werden können.

Doch in welcher Form ist eine solche Kombination methodisch zulässig und welche Ergebnisse können daraus zuverlässig gewonnen werden?

Mit diesen methodischen Grundfragen wird sich der Workshop zu den Zeugnissen der christlichen Spätantike, veranstaltet von der Graduate School Distant Worlds an der LMU München in Kooperation mit der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, beschäftigen. Hierbei sollen WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen – Alte Geschichte, Archäologie, Kunstgeschichte, Philologie, Rechtsgeschichte, Theologie und

christlicher Orient – zusammengebracht werden, da sich so die Kompetenzen hinsichtlich der jeweiligen Quellengattungen ideal ergänzen können. Das Ziel ist dabei der wissenschaftliche Austausch und die Diskussion über methodische Fragen anhand konkreter Fallbeispiele.

Stattdessen wird der Workshop am 25./26. April 2017 in der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73b, 80799 München.

Theresia Schusser

Ansgar Teichgräber

Doctoral Fellows der GSDW

Conference Report: OIKOS – International PhD Days

From 13 to 16 October 2016, the “International PhD Days”, a graduate workshop organised by OIKOS (The National Research School in Classical Studies in the Netherlands) in cooperation with the GSDW and the University of Oxford, took place in Ravenstein (NL). During the workshop, five junior

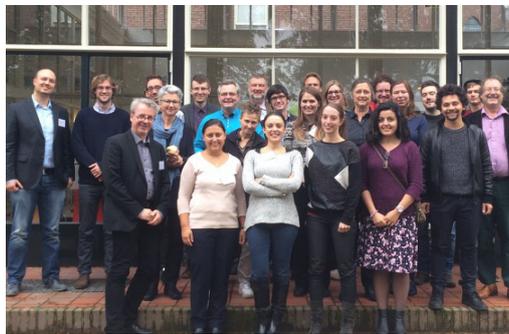
researchers (doctoral students and postdocs) from each of the three participating institutions gave papers deriving from their current research projects; each speaker received a response from a senior scholar from outside his or her own institution, followed by general discussion. The papers covered a broad range of topics across the fields of Classical Philology and Ancient History – which accounted for a particularly diverse and stimulating programme.

The workshop took place in the peaceful atmosphere of the Soeterbeek Study Centre, a former convent of Augustinian nuns, which was donated to the Radboud University Nijmegen in the

late 1990s. This gave scholars from Munich Ansgar Teichraber, Çağla Umsu, Marciej Paprocki, Aaltje Hidding, Therese Fuhrer, Martin Hose, Virginia Fabrizi, the Netherlands and Oxford an excellent opportunity to get to know one another better, and to enjoy four days of intensive intellectual exchange in an informal environment.

The “International PhD Days” marked the beginning of a trilateral cooperation among the GSDW, OIKOS and the University of Oxford. The next joint graduate workshop will take place in September 2017 in Oxford; in 2018, the event will be hosted by the GSDW in Munich.

Virginia Fabrizi
Latinistik
Postdoctoral Fellow der GSDW



OIKOS-Workshop in Ravenstein

Abb.: Foto privat

Forschungsbericht: Ein Sommer in Paris

Das SoSe 2016 verbrachte Mélanie Flossmann-Schütze im Rahmen ihres Postdoc-Projektes „Untersuchungen zur Lebenswelt einer Kultgemeinschaft im griechisch-römischen Ägypten am Beispiel von Tuna el-Gebel“ als Chercheur Associé am Centre de Recherches Egyptologiques an der Sorbonne. Ihren Aufenthalt nutzte die Focus Area „Organisation of Coexistence“ für eine einwöchige Exkursion nach Paris. Begleitet wurde sie dabei von Markus Löß sowie ihren Mentoren Franz Alto Bauer und Stefan Ritter. Die inhaltlichen Schwerpunkte lagen auf den antiken Kulturen der Kelten, Assyrer und Ägypter sowie auf den Glaubensvorstellungen von Christentum, Islam und Naturreligionen: Höhepunkte des Programms



Rencontre franco-allemande: GSDW und RESMED

waren der Besuch des Musée du Louvre sowie die Führung des Kurators Laurent Olivier durch das Musée d'Archéologie Nationale, das im Schloss von Saint-Germain-en-Laye untergebracht ist. Das Institut du Monde Arabe mit seiner Sonderausstellung „Jardin d'Orient“ und das Musée du Quai Branly mit seinen

ethnologischen Sammlungen regten zu intensiven Diskussionen einzelner Exponate an, die sonst nicht unbedingt im Zentrum der eigenen Forschungen stehen. Ein weiterer Tag war der „Rencontre franco-allemande“ des Laboratoire d'excellence „Religions et Sociétés dans le Monde Méditerranéen“ unter der Leitung von Beatrice Caseau und der Focus Area „Organisation of Coexistence“ an der Sorbonne gewidmet. Doktoranden beider Graduiertenschulen präsentierten und diskutierten ihre Dissertationen. Ein Besuch der französischen Kollegen in München ist für das nächste Jahr vorgesehen.

Mélanie Flossmann-Schütze
Markus Löß
Postdoctoral Fellows der GSDW

Abb.: Foto privat

Staatliche Münzsammlung München

Mit ungefähr 300 000 Objekten ist die Staatliche Münzsammlung eine der größten ihrer Art in Deutschland und Europa sowie Bayerns wichtigstes geldgeschichtliches Museum. Ihre Anfänge liegen bei den Beständen der Kunstkammer Herzog Albrechts V. von Bayern (1550–1579), deren Inventar zum Ende des Jahrhunderts bereits über 7.000 meist antike Münzen verzeichnete.

Als Universal-sammlung umfasst die Staatliche Münzsammlung Münzen und Medaillen aller Epochen, Kulturen und Länder, darüber hinaus auch vormünzliche Zahlungsmittel, geschnittene Steine, Banknoten und Wertpapiere. Besonders herausragend sind – neben Gebieten wie der griechischen Antike und der Renaissance-medailles – die Bestände, die einen direkten Bezug zu Bayern aufweisen. Das beginnt bei keltischen Münzen aus der Region, geht über Prägungen und Funde des Mittelalters hin zu Münzen und Medaillen der Neuzeit aus den verschiedenen Gebieten des heutigen Bayern.

Ihre heutige Bedeutung erhielt die Münzsammlung durch die Vereinigung der kurpfälzischen mit der altbayerischen Sammlung unter Kurfürst Karl Theodor im Jahr 1785, durch die Übernahme klösterlicher Bestände im Rahmen der Säkularisation und schließlich durch gezielte Ankäufe, einschließlich ganzer Sammlungen, durch König Ludwig I. von Bayern wie auch in der folgenden Zeit bis heute.

Hinzugekommen sind in neuerer Zeit große Papiergeld- und Wertpapierbestände. Als Dauerleihgabe beherbergen wir seit 2015 mit der HVB Stiftung Geldschein-sammlung nun auch die weltweit größte Banknotensammlung.

Die Münzsammlung verfügt ferner über die bedeutendste europäische Sammlung höfischer japanischer Lackkabinette der Edo-Zeit, die Kurfürst Max Emanuel (1679–1726) für seine Residenzen erwarb und die später zu Münzschränken für

das Münzkabinett umgebaut wurden.

Neben gezielter Ankaufstätigkeit stehen Forschung und Veröffentlichung der Bestände sowie Sonderausstellungen im Mittelpunkt unserer Arbeit. Die Bibliothek ist die größte münzkundliche Fachbibliothek in Deutschland und Zentrum der Forschung für in- und ausländische Wissenschaftler.

In den vier Ausstellungsräumen sind etwa 2.000 Stücke ausgestellt – weniger als 1 % des Gesamtbestandes. Auch ein großer Teil der

historischen Münzmöbel ist dort zu sehen.

Raum I dient für die meiste Zeit zur Präsentation der wechselnden Sonderausstellungen, Raum II zeigt Medaillen von der Renaissance bis in die Gegenwart, Gnadenpfennige, geschnittene Steine der Antike und der Neuzeit. In Raum III präsentieren wir die Münzen der Antike (Griechen, Kelten, Vorderer Orient, Römer, Byzanz, Völkerwanderung). Der Schwerpunkt liegt auf griechischen Prägungen aus Kleinasien, Griechenland, Unteritalien und Sizilien sowie der römischen Republik und der Kaiserzeit. Besonders hervorgehoben seien hier: $\frac{1}{3}$ Phanes-Stater, Ionien; Dekadrachmon, Akragas; Dionysos-Stater, Naxos, Sizilien; Hirschkopfstater, Vindeliker; Konstantin der Große, Silbermedaillon mit Christogramm am Helm.

Raum IV schließlich widmet sich Münzen des Mittelalters und der Neuzeit.

Ein Schwerpunkt ist Bayern einschließlich der 1803/06 gewonnenen Gebiete in Franken und Schwaben sowie der Geschichtstaler.

Hervorzuheben sind auch die mittelalterlichen Brakteaten und die Salzburger Gepräge.



Akragas (Sizilien), Dekadrachmon, um 410 v. Chr. (Vs.)



Konstantin der Große, Silbermedaillon mit Christogramm am Helm Münzstätte Ticinum, um 315 (Vs.)

Dietrich Klose
Staatliche Münzsammlung München

Ein Löwe und sein Raum

Zur Bedeutung von Löwenbildern in antiken und modernen Gesellschaften



Nach den Anschlägen in Paris im letzten Jahr drückten am Gebäude des französischen Generalkonsulats in München viele Menschen ihre Anteilnahme aus. Bei der Berichterstattung darüber war immer wieder ein weißer Löwe zu sehen, der aus dem Konsulat heraustritt und scheinbar – zusammen mit denjenigen, die hochend Kerzen anzünden oder betreten stehen bleiben – auf den Teppich aus Blumen und Lichtern blickt.

Er ist einer von etwa fünfhundert Löwen, die bereits 2005 für eineinhalb Jahre den öffentlichen Raum der Münchner Innenstadt besetzten. Die Initiatoren dieser Marketing-Kampagne bezeichneten die Löwen als die „sympathischen Botschafter der Stadt“ und letztlich dienten sie einem München-Branding. Für seine Form lassen sich in München selbst Vorbilder finden: an der Feldherrenhalle sowie am Siegestor. Anders als den zähnefletschenden und muskelbepackten Raubtieren dort ist dem Kunststofflöwen am Konsulat nichts Beängstigendes gegeben: sein Maul ist geschlossen, seine runden, detailarmen Formen gleichen denen eines Plüschtiers. Dennoch sieht er dank der zusammengezogenen Augenbrauen sowie seiner weißen, zurückhaltenden Farbe entschlossen und seriös aus, so dass er neben den Kondolenzgaben nicht unpassend, sondern sogar teilnehmend wirkt. Als sich der französische Generalkonsul zu den Ereignissen in Paris äußert, als die Münchner Bürgermeister einen Kranz niederlegen und die Schweigeminute abhalten (siehe Foto), als Vertreter muslimischer Dachverbände ihre Anteilnahme ausdrücken: Der Löwe mit dem ernsten Blick steht immer mit dabei.

Denn er ist ein optischer Kristallisationspunkt in der Fassade. Die Handlungen finden nicht an einem beliebigen Punkt statt, sondern sie siedeln sich um den Löwen an. Das Logo der Stadt München (beziehungsweise des Landes Bayern) prägt somit diese Handlungen wie auch die Bilder der Handelnden.

Viele der Plastiklöwen wurden später versteigert, der Reinerlös ging an „arme Kinder in München“: mittels

In alten Gesellschaften – so die Grundthese meiner Dissertation – konnten dem Löwenbild ähnliche Rollen zukommen: als Raumbesetzer, als Kristallisationspunkt für Handlungen sowie als „Markenzeichen“ für Personen, Gruppen, Institutionen. Löwenbilder bezeichneten etwa die Schwelle zwischen Räumen oder Orte memorialer Praxis und sie halfen Elitenangehörigen ihre gesellschaftliche Dominanz zu



Schweigeminute am 16.11.2015 vor dem französischen Generalkonsulat

des Löwenbildes konnten sich die Initiatoren, die Sponsoren und der Schirmherr – alle um öffentliches Interesse bemüht – kreativ und gemeinnützig präsentieren. Auch das französische Konsulat zeigt sich mit der eigenwilligen Installation seines Münchner Löwen als einfallsreiche, mitmenschliche und „integrierte“ Institution. Die beteiligten privatwirtschaftlichen Unternehmen sowie die politischen Persönlichkeiten beziehen also – dank ihrer ökonomischen oder sozialen Ressourcen – aus dem Löwenbild symbolisches Kapital, denn es verschafft ihnen Beifall und Einfluss.

vermitteln und zu begründen. Ziel meiner Arbeit ist es, die Semantik einiger überkultureller Löwenmotive anhand von neun Fallbeispielen (Sphinx der Hatschepsut in Berlin, Münze der Stadt Leontinoi, Büste des Commodus in Rom, Bronzelöwe Heinrichs in Braunschweig, Portallöwen von San Rufino in Assisi, Löwensäule in Padua, Taufstein in Freckenhorst, Löwe von Chaironeia, Löwe von Aspern,) in ihren jeweiligen Kontexten herauszuarbeiten.

Cornelia Hartmann
Byzantinische Kunstgeschichte / PAW

Foto: © picture alliance/dpa

Discordia civium

Innerstädtische Konflikte in der römischen Kaiserzeit



Wie konnte man sich als Angehöriger der lokalen Führungsschichten in der Antike am besten in seiner Heimatstadt exponieren? Die Antwort ist:

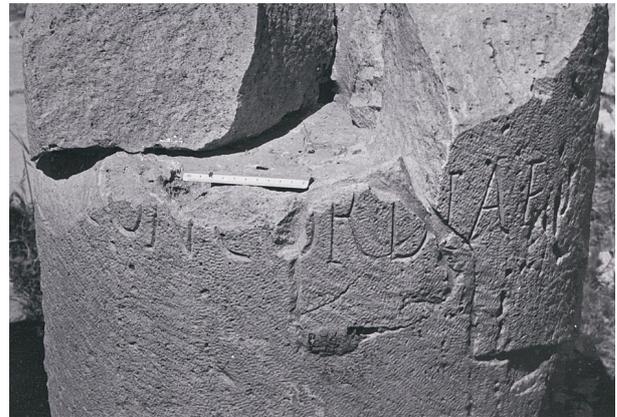
Durch politisches Engagement, das zwangsläufig Spannungen mit sich brachte – seien es Meinungsverschiedenheiten oder die Konkurrenz zu anderen, die beliebter waren, ihr Amt besser ausführten oder ihre Position durch größere finanzielle (Pflicht-) Aufwendungen auszubauen wussten. In der römischen Kaiserzeit, als sich städtische Politik auf interne Belange konzentrierte, da Rom alle ‚außenpolitischen‘ Fragen monopolisierte, mussten sich diejenigen, welche nicht als Ritter oder Senatoren auf der großen politischen Bühne agieren konnten, stadtinterne Beteiligungsmöglichkeiten suchen. Hiervon boten kaiserzeitliche Städte genug. Die Konsequenz waren teils erhebliche Rivalitäten zwischen einzelnen Personen oder ganzen Familien. Mit der thematischen und chronologischen Erforschung dieser Streitigkeiten beschäftige ich mich in meiner Dissertation.

Die Untersuchung stützt sich vor allem auf epigraphisches Material aus zwei Bereichen: Der erste umfasst Inschriften, in denen innerstädtische Unstimmigkeiten/Konflikte formuliert werden oder durchscheinen. Das Spektrum reicht dabei von Kaiserbriefen über Ehreninschriften bis hin zu Grabinschriften. Der zweite Bereich besteht aus Inschriften mit Tilgung des Namens einer Person, die in der städtischen Politik (zu) negativ aufgefallen war und durch den Eingriff gestraft und aus der öffentlichen Wahrnehmung gelöscht werden sollte. Inhaltlich lässt sich aus der zweiten Gruppe weit weniger

herauslesen als aus der ersten, weil ja nie explizit angegeben wurde, weshalb man jemanden tilgte. Mitunter finden sich jedoch bemerkenswerte Interferenzen zwischen beiden Gruppen. Die epigraphischen Quellen werden durch Papyri ergänzt, welche die Vorgänge in Ratsversammlungen protokollierten. Abgerundet wird die Untersuchung durch eine Auswahl literarischer Zeugnisse, die zum einen das Verhältnis der Angehörigen der städtischen Oberschichten zueinander, zum anderen den Umgang mit innerstädtischen Streitigkeiten aus römischer Perspektive thematisieren.

Das Zusammenspiel der unterschiedlichen Quellen soll anhand des Beispiels einer herausragenden Persönlichkeit aus Kleinasien verdeutlicht werden: Tiberius Claudius Aristion (ca. 60 – ca. 120 n. Chr.) gehörte zu den führenden Bürgern seiner Heimatstadt Ephesos. Sein Reichtum ermöglichte ihm sowohl die Übernahme zahlreicher Ämter als auch die Ausführung etlicher städtischer Bauvorhaben. Diese Prominenz rief unausweichlich Neider aus den Reihen der ephesischen Oberschicht hervor. Sie strengten schließlich, vermutlich zwischen 107 und 111, einen Prozess vor Kaiser Trajan gegen Aristion an, wie uns Plinius der Jüngere berichtet (ep. 6, 31, 3). Seine innerstädtischen Gegner unterlagen jedoch und der Angeklagte ging mit Genugtuung aus dem Prozess hervor.

Wie sich das Verhältnis weiterentwickelte, ist leider nicht überliefert. Bekannt sind jedoch Unstimmigkeiten, die sich circa 20 Jahre vor dem Prozess im Rahmen des Kaiserkults für



„Concordiae“ – „Der Concordia“

Der vermutlich nicht beabsichtigte Bruch der Inschrift aus Leptis Magna symbolisiert die Zerbrechlichkeit der concordia sehr anschaulich.

Domitian zutragen. Diese sind durch Namenstilgungen in drei Inschriften bezeugt (IvEph 232 = 232A. 233. 238). In welchem Ausmaß Aristion bereits in diese Auseinandersetzungen involviert war, lässt sich derzeit noch nicht beurteilen.

Diesen und ähnliche Konflikte möchte ich in meiner Dissertation beleuchten. Es soll deutlich werden: Spannungen gab es immer, so sehr sich auch die Oberschichten gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen geschlossen darstellten – ein Bild, das die moderne Forschung bisher gerne übernahm. So groß die *concordia* nach außen wirkte: Im Inneren bestimmte oftmals *discordia* die Stadtpolitik.

Katharina Link
Alte Geschichte
Doctoral Fellow der GSDW

Children of the Sun and the Politics of Zeus



Deities of Ancient Greece thrive on contradictions. Perfectly beautiful in form and stature, they commit foul, unspeakable deeds

– and occasionally they even suffer their consequences. Immortal and awesomely powerful, Greek divinities can also be wounded, crippled and imprisoned. Living in bliss on radiant Mt. Olympus, they nonetheless remain morbidly fascinated by the transitory and imperfect world of men. These inherent contradictions are what initially drew my attention to the Ancient Greek mythology. I believe that, by digging deeper into the body of Ancient Greek literature, we may catch glimpses of Greek gods as actual persons, with powers, limitations, fears and wants. Superheroes of the old, gods err and abuse their powers: their flawed idiosyncrasies are what makes them believable and attractive to a modern reader.

In my research, I am keenly interested in what one could term ‘the divine politics of Homer and Hesiod’. Establishing this line of enquiry, Jenny Strauss Clay has studied Archaic literary depictions of the Olympian gods, showcasing how they create political hierarchies and vie for power at Zeus’ court. Building on Professor Clay’s interpretations, I research non-Olympian deities, with my current project at the GSDW concentrating on a family I call ‘the Hyperionides’. Descendants of Titans Hyperion and Theia, the group includes Selene (the Moon), Eos (the Dawn), Helios (the Sun) and his children (witches: Kirke and Pasiphaë, kings: Aeëtes and Perses) and grandchildren (such as Medea, Ariadne and Phaedra).

Second-generation Titans and immortal heavenly charioteers,



Nyx, Helios and Eos. Attic terracotta lekythos, ca. 500 BCE, Sappho painter. The Metropolitan Museum, 41.162.29

descendants of Hyperion wielded vast powers in their secluded domains, but their position in the Olympian pecking order often appears precarious, with literary depictions chiefly accentuating their weaknesses. Eos, a consummate nymphomaniac, cannot immortalise her human lovers and she must beg Zeus for these favours. An ineffectual gossipmonger, Helios sees all, yet he cannot directly punish Odysseus for slaughtering his cattle and must extort his revenge from Zeus – although one must note that Helios’ attempt at blackmail uncharacteristically does not infuriate Zeus. Helios’ daughter, divine witch Kirke, yields to Odysseus’ sword and clasps his mortal

knees, a dramatic reversal of traditional supplication patterns. I believe that such undignified depictions reflect unvoiced political tensions between the Titan’s descendants and Zeus: narratives focusing on Olympians subtly disparage and marginalise the Hyperionides, because these independent and formidable deities – the only branch of the Titan family that has not been co-opted or imprisoned – can potentially threaten Zeus’ rule.

How can one detect silenced voices of divine dissent within the literary fabric? The Archaic Greek epics preferentially focus on the Olympian gods, celebrating Zeus’ ascent to power and his victories over divine opponents. However, as Laura Slatkin notes in *The Power of Thetis* (1991), an Ancient Greek poet often “incorporates into his narrative another discourse, one that makes its appearance on the surface of the poem through oblique references, ellipses, or digressions, evoking for his audience themes that orient or supplement the event to the poem in particular ways” (p. 20). A ‘lost’ piece of mythology, Hyperionidean narratives could have been either submerged through accidents of transmission, deliberately suppressed, or – alternatively – have been something that was borne out in the surviving sources, obvious to the ancient Greeks and yet invisible to the modern scholarship. Accordingly, my project questions Zeus-centred texts on the Hyperionides’ behalf, documenting pockets of resistance to the dominant Olympocentric discourse of the Greek myth.

Maciej Paprocki
Griechische Philologie
Postdoctoral Fellow der GSDW

Neue Homepage der Graduate School Distant Worlds



Am 19. August 2016 ist die neue Homepage der Graduate School Distant Worlds online gegangen.

Unter www.gs-distantworlds.mzaw.lmu.de werden Sie nicht nur über die neuesten Meldungen aus der School und deren Veranstaltungen informiert, sondern können auch alle Profile unserer Fellows und Principal Investigators aufrufen. Außerdem werden die Verbindungen der Personen untereinander angegeben, so dass die Zugehörigkeiten zwischen

Doctoral und Postdoctoral Fellows sowie deren Doktorvätern und -müttern bzw. MentorInnen klar ersichtlich sind.

Die ausführlichen Beschreibungen der Focus Areas bieten einen Überblick über das breite Spektrum der interdisziplinären Arbeit und die Ziele der einzelnen Forschungsgruppen.

Die Struktur der School, ihr Aufbau und ihre Zielsetzung werden allen altertumswissenschaftlich Interessierten umfassend erläutert.

Selbstverständlich darf auch der Newsletter auf der neuen Homepage nicht fehlen. Unter der Rubrik „Newsletter MZAW/GSDW“ können Sie sich für den Erhalt der online-Ausgabe registrieren. Außerdem finden Sie dort alle bisher erschienen Ausgaben zum Download.

Übrigens finden Sie uns auch auf Facebook unter www.facebook.com/gsdistantworlds/

Anna Waldschütz
Akademische Koordination GSDW

Homo Faber. Zeitplan für einen Münchner Exzellenzcluster

Im Rahmen der neuen Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder sollen 45–50 neue Exzellenzcluster gefördert werden, große Forschungsverbünde mit einem Fördervolumen von bis zu zehn Mio. Euro pro Jahr, die zunächst auf sieben Jahre angelegt sind. Die Idee, mit einem altertumswissenschaftlichen Cluster an dem Wettbewerb teilzunehmen, entstand bereits Ende 2015 unter Mitgliedern des MZAW und der GSDW und

wurde seitdem kontinuierlich weiterentwickelt.

Derzeit laufen die Vorbereitungen für die Antragsskizze, einen wichtigen Vorantrag, der Anfang April 2017 bei der DFG eingehen muss und anhand dessen eine erste, strenge Selektion vorgenommen wird. Ende September 2017 werden Antragsteller*innen über das Ergebnis dieser Begutachtung informiert und gegebenenfalls zum Verfassen eines vollständigen

Antrags eingeladen, der dann bereits im Februar 2018 vorgelegt werden muss. Die Projektanträge, die es in diese letzte Runde geschafft haben, werden im September 2018 über den Ausgang der Bewertung informiert. Im Erfolgsfall beginnt die Förderung von *Homo Faber* am 1.1.2019.

Verena Schulz
Koordination GSDW und *Homo Faber*

Personalia:

■ Thomas Höllmann (Sinologie) wurde zum neuen Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

■ Dr. Alma Brodersen (Evangelische Theologie) ist seit dem 1. Oktober 2016 als dritte akademische Koordinatorin bei Distant Worlds tätig. Sie arbeitet zusammen mit Dr. Verena Schulz (Latinistik) am Antrag für den Exzellenzcluster *Homo Faber*.

■ Prof. Ruth Bielfeldt (Klassische Archäologie), Prof. Salvatore Ortisi und

Prof. Philipp Stockhammer (beide Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie) wurden am 18. November 2016 zu neuen Principal Investigators gewählt.

■ Wir danken dem bisherigen Programmkomitee für seine engagierte Arbeit und begrüßen das neue Programmkomitee, bestehend aus Prof. Franz-Alto Bauer (Byzantinische Kunstgeschichte), Prof. Julia Budka (Ägyptologie), Prof. Therese Fuhrer (Klassische Philologie/

Latinistik), Prof. Christof Schuler (Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts), Dr. Florian Knauß (für die Münchner Museen), Dr. Maciej Paprocki (Vertretung Postdocs/Griechische Philologie), Nina Gschwind (Vertretung Docs/Evangelische Theologie, Altes Testament) und Anna Waldschütz (ständiges Mitglied/Koordination).

Antike Texte lesen

Therese Fuhrer: Lehrstuhl für Klassische Philologie/Latinistik

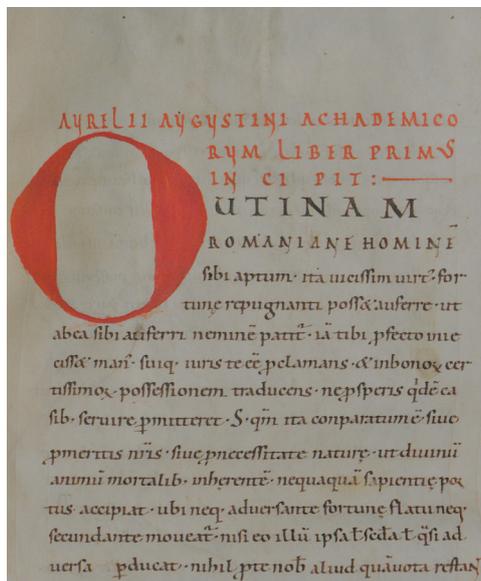


Der Begriff des ‚Klassischen‘, mit dem ‚mein‘ Fach definiert wird, mag im Forschungsverbund von MZAW und ‚Distant Worlds‘ irritieren

– ist doch eine der Zielsetzungen unserer Graduiertenausbildung die kritische Prüfung von Axiomen und Wertungen, wie sie auch gerade diesem Begriff zugrunde liegen. *Classicus* bedeutet „zum ersten Rang gehörend, mustergültig“; das Prädikat wird bestimmten Werken der Literatur und anderer Künste zugesprochen, sofern sie als herausragend und damit für weitere Epochen vorbildlich gelten können. Die in der Renaissance an griechischen und römischen Kunstwerken ausgebildeten ‚klassizistischen‘ Normen wirken bis in die Gegenwart, was die immer noch privilegierte Stellung des Fachs in Schule und Universität erklärt.

Die Tradition allein rechtfertigt aber nicht den Aufwand, den wir betreiben, um die ‚klassischen‘ Sprachen zu lernen und zu lehren. Während sich die Forschung in anderen Fachdisziplinen der Erschließung bisher unbekannter Texte widmet, sind ‚unsere‘ Texte in der Regel gut ediert; der Bestand ist, gemessen an dem, was moderne Literaturen bieten, überschaubar, und auch das von der Klassischen Philologie erst wenig beforschte Corpus der frühchristlichen Literatur ist begrenzt. Dennoch werden weiterhin neue kritische Ausgaben erstellt, die Texte werden immer wieder neu gelesen und theoriegeleitet interpretiert. Offensichtlich wird die Literatur der griechischen und römischen Antike

nie an Interesse und Faszination verlieren, und das hat gute Gründe: Ihre Texte sind fast ausnahmslos bis ins kleinste sprachliche und stilistische Detail ausgefeilt; Informationsvergabe, Argumentation, Gedankengang



Codex aus dem Kloster Tegernsee (11. Jh.) mit dem Anfang von Augustins *Contra Academicos*; München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 18020, f. 210r

und erzähltes Geschehen sind in komplexer Weise durchkomponiert; die in den Texten diskutierten Antworten auf zeitübergreifend relevante Fragen sind nie trivial.

Den Nachweis der formalen und inhaltlichen Qualitäten eines Textes kann nicht zuletzt auch die kritische Editionsarbeit leisten, setzt doch die genaue Prüfung des überlieferten Wortlauts auch eine Durchdringung der Struktur und Logik des Geschriebenen voraus. Dies habe ich, in Zusammenarbeit mit Simone Adam (Universität Bern), mit der Neuedition dreier philosophischer Dialoge

Augustins von Hippo zu leisten versucht, die im Februar 2017 in der Reihe der ‚Bibliotheca Teubneriana‘ (Berlin: de Gruyter) erscheint. Innerhalb des umfangreichen Gesamtwerks Augustins sind die drei ersten erhaltenen Schriften *Contra Academicos*, *De beata vita* und *De ordine* von besonderem Interesse, weil sie deutlich machen, wie stark der spätere Bischof und katholische Dogmatiker in der Zeit unmittelbar nach seiner ‚Bekehrung‘ im Jahre 386 antiken Denktraditionen verpflichtet war. Im Dialog zwischen einer Gruppe von Schülern und ihrem Lehrer, der Dialogfigur ‚Augustinus‘, wird eine bestimmte Frage aufgeworfen, für deren Beantwortung am Anfang oder auch nachträglich die notwendigen Wissensgrundlagen referiert werden. In der abendländischen Literatur- und Geistesgeschichte sind die Dialoge ein Zeugnis für die Transformation der von Cicero geprägten literarischen Formen und der Fragestellungen der hellenistischen Philosophie sowie für die Möglichkeiten einer Integration von christlicher und platonischer Lehre. Die drei Schriften sind daher von grundlegender Bedeutung für Forschung und Lehre der Klassischen Philologie, Philosophie, Theologie und (Kirchen-)Geschichte. Die Edition ist das Resultat der Kollationsarbeit an zunächst ca. 100 Handschriften aus dem 9. bis 15. Jh., ihrer kritischen Prüfung und einer Selektion (der *recensio codicum*) sowie nicht zuletzt einer maßvoll geübten Konjekturekritik.

Therese Fuhrer
Klassische Philologie/Latinistik /
PI der GSDW

Münchens Tor zur lykischen Welt

Die römische Metropole Patara im Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke

Die antike Hafenstadt Patara im Südwesten der heutigen Türkei präsentiert sich derzeit in einer Münchner Ausstellung. Seit Beginn der Ausgrabungen 1988 kamen in der Metropole des antiken Lykiens beeindruckende römische Monumente ans Tageslicht. Die Erforschung und Konservierung der an der Oberfläche spektakulär erhaltenen Großbauten hat

Beispiele zu nennen: Sie alle sind beredtes Zeugnis für das urbane Leben in römischer Zeit.

Gleich mehrere Institutionen des MZAW waren am Gelingen der Ausstellung beteiligt. Neben der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des DAI sowie dem Institut für Klassische Archäologie und der Abteilung für Alte Geschichte am Historischen Seminar der LMU wirkten auch zahlreiche externe Partner mit, unterstrich Kuratorin und Ausstellungsleiterin Andrea Schmölder-Veit vom Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke in ihrer Eröffnungsrede am 29. November 2016. Kaum möglich gewesen wäre die Ausstellung ohne die Unterstützung des Grabungsteams von Patara unter Leitung von Havva İşkan von der Akdeniz Universität Antalya. Das gilt auch für das Archäologische

in seiner Rede zur Eröffnung vor rund 200 Gästen. Auch Mesut Koç, der Generalkonsul der Türkei in München, hob bei der feierlichen Eröffnung die Rolle von Kulturinstitutionen für den Brückenschlag zwischen der Türkei und Deutschland hervor.

Begleitend zur Ausstellung erschien im Verlag Philipp von Zabern ein gleichnamiger Band als Sonderband der ANTIKEN WELT.

„Patara – Lykiens Tor zur römischen Welt“ ist noch bis 7. April 2017 in München zu sehen.

Denise Reitzenstein
Alte Geschichte /MZAW

Vermischtes:

■ Erweiterter Kooperationsvertrag zwischen der Bayerischen Staatsbibliothek und Distant Worlds

Nachdem die Bayerische Staatsbibliothek und die Graduate School Distant Worlds bereits seit drei Jahren erfolgreich zusammenarbeiten, wurde am 23. August 2016 ein erweiterter Kooperationsvertrag zwischen den beiden Instituten geschlossen. Dr. Klaus Ceynowa, Direktor der BSB, und Prof. Martin Hose, Sprecher der GSDW, verständigten sich darauf, die Zusammenarbeit zu intensivieren und weiter auszugestalten, indem u.a. der BSB personelle Unterstützung durch die GSDW zugesagt wurde und im Gegenzug sämtliche Mitglieder der GSDW Zugriff auf die digitalisierten altertumswissenschaftlichen Bestände der BSB sowie des Fachinformationsdienstes Altertumswissenschaften erhalten. Des Weiteren erhalten die Doctoral Fellows der GSDW nach wie vor die Möglichkeit, Praktika an der BSB wahrzunehmen. Gemeinsame Projekte wie Workshops und Ausstellungen werden ebenfalls angestrebt. Darüber hinaus ist eine Kooperation zwischen der BSB und den Altertumswissenschaften am Standort München im Rahmen des neuen Exzellenz-Wettbewerbs geplant.



Grabungsleiterin Havva İşkan bei der Ausstellungseröffnung vor Bildern von Leuchtturm und Stadttor Pataras

große Fortschritte gemacht, und ein völlig neues Bild von der Geschichte der Stadt zeichnet sich ab. Die Ausstellung „Patara – Lykiens Tor zur römischen Welt“ widmet sich dem römischen Antlitz der Stadt, die auf eine lange Geschichte zurückblicken kann.

Die natürliche Hafenbucht bot einen idealen Siedlungsplatz schon in prähistorischer Zeit. Seit dem Hellenismus sprechen zunehmend auch antike Texte von der Bedeutung der Hafenstadt Patara. Mit der Integration Lykiens in das römische Reich behauptete Patara seine Rolle als wichtigster Hafen der Region: ein Leuchtturm, ein riesiger Speicherbau, ein Rathaus, ein Theater, mehrere Thermengebäude, das Stadttor – um nur einige

Museum in Münster, wo die Ausstellung 2018 gezeigt werden soll, sowie die Abteilung Schiffahrt des Römisch-Germanischen Museums in Mainz.

Das Zusammenwirken deutscher und türkischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler führe vor Augen, wie erfolgreich und konstruktiv auf dieser Ebene zusammengearbeitet werde, betonte Christof Schuler, Direktor der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik (s. Foto),



Antike Eliten im Vergleich

Internationale Konferenz des MZAW am 13.–14. Juli 2017

Die Beiträge zur Konferenz streben eine vergleichende Betrachtung der Eliten in den antiken Gesellschaften von den Assyriern bis zur Spätantike an. In den einzelnen Vorträgen soll die Frage nach den jeweiligen kulturspezifischen Kriterien und Charakteristika von hohem Status und den diesbezüglichen Strategien der Distinktion im Vordergrund stehen.

Das vorläufige Programm sieht folgende Beiträge vor:

- Karen Radner (München): Assyrian Empire Builders: Eliten im neuassyrischen Reich (9.–7. Jh. v. Chr.)
- Elke Stein-Hölkeskamp (München/Duisburg-Essen): Die Schönen, die Guten und die Mächtigen: Eliten im archaischen Griechenland



- Hans Beck (Montreal): Die lokalen Eliten in der griechischen Welt
- Martin Zimmermann (München): Lokale Eliten im Hellenismus und ihre Präsenz jenseits der Stadt
- Karl-Joachim Hölkeskamp (Köln): Die Erfindung der Multimedialität: das self-fashioning der Claudii Marcelli

- Francho Pina Polo (Zaragoza): Undistinguished aristocrats: The consuls suffecti in the triumphal age
- Stefan Rebenich (Bern): *pars melior humani generis* – Zur Distinktion spätantiker Eliten

Über eine rege aktive Beteiligung von DoktorandInnen und PostdoktorandInnen in Form von Kommentaren und Moderationen der Diskussionen würden wir uns freuen. Interessenten melden sich bitte bei Dr. Caroline Veit (c.veit@lrz.uni-muenchen.de).

Elke Stein-Hölkeskamp
MZAW-Gastprofessorin 2016/17

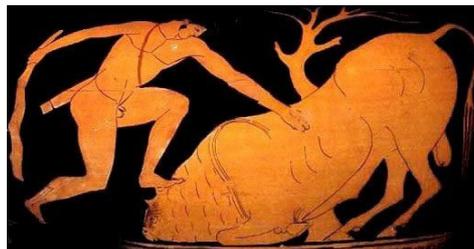
Ferner: Lieblingsmythos ...



„Eine Athenerin lebte einst in einem Winkel des Erechtheus-Landes“ – mit diesem „es-war-einmal“ begann das Klein-Epos „Hekale“ des hellenistischen Dichters Kallimachos. In der Antike – unter anderem von Ovid –

und im byzantinischen Mittelalter viel gelesen und rezipiert, verliert sich die Spur des Textes 1205, als der athenische Bischof Michael Choniates von den Franken vertrieben wird und seine Bibliothek untergeht. Der Philologie ist es seit dem 19. Jh. gelungen, aus byzantinischen Lexika, die die „Hekale“ zitieren, und schwer lesbaren Papyrusfetzen etwa 150 Fragmente des Textes zurückzugewinnen. Wir

wissen damit, in welcher Akzentuierung Kallimachos einen Ausschnitt aus dem Sagenkreis um den athenischen Heros Theseus erzählte. Faktisch handelt die „Hekale“ davon, wie der jugendliche Held einen Stier, der die Gegend um Marathon verwüstet, bezwingt. Doch dies stand gar nicht



Theseus und der marathonische Stier, attisch-rotfiguriger Stamnos, um 490 v. Chr. (dem Kleophrades-Maler zugeschrieben)

im Zentrum des Werks. Vielmehr schilderte es, wie Theseus auf dem Weg nach Marathon, von einem abendlichen Gewitter überrascht, bei der alten Hekale Aufnahme fand, die Nacht – bescheiden bewirtet – mit ihr sprach und von ihrem traurigen Leben erfuhr (sie hat Mann und Kinder verloren). Als er nach seinem Sieg über den Stier zu ihr zurückkehrt, findet er sie nur noch tot vor. Hekales Gastlichkeit in bescheidenen Umständen hat Ovid zu seiner Philemon- und Baucis-Episode in den Metamorphosen inspiriert, und so ist indirekt die „Hekale“ in die Weltliteratur eingegangen.

Martin Hose
Griechische Philologie
Sprecher der GSDW

Impressum

Herausgeber: Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW) der LMU München
V.i.S.d.P.: F. Hartenstein, MZAW, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München
Redaktion: T. Fuhrer, G. Häfner, F. Hartenstein, V. Schulz, C. Veit und A. Waldschütz
Layout & Gestaltung: C. Veit
Erscheinungstermin: Wintersemester 2016/17
MZAW im Internet: <http://www.mzaw.lmu.de>

Die nächste Ausgabe des Newsletters erscheint im Sommersemester 2017.

Die neue Homepage der GSDW:
www.gs-distantworlds.mzaw.lmu.de